

das . . . Dann schwieg er, dann schwieg ich . . . Die Minuten verrannen . . . Er würde wohl bald gehen . . . Hennings kam frühestens um vier . . .

Ich saß vor meiner Schreibmaschine, machtlos, gefangen, ein Tier in der Falle . . . Und dann also hatte ich die Idee . . .

Ich drehte die Maschine ein wenig, gerade genug, daß der Bandit nicht lesen konnte, was ich schrieb . . . Und dann also . . . Alles war jetzt Zufall . . . Planke, der Radiohändler, war bei der Marine gewesen . . . Alles kam jetzt darauf an, ob er damals schon sich für Telegrafie interessiert hatte, ob er Morse verstand . . .

Ich hatte geflucht über den ewigen Drill, später dann, als wir im Feld mit den ersten, wenig vollkommenen Apparaten sendeten . . .

Ich saß vor meiner Schreibmaschine und tippte lang, kurz, lang, kurz . . . hackte die Punkte, imitierte die Striche mit der Spatientaste . . .

Planke las seine Zeitung weiter . . . Ich tippte noch einmal meinen Hilferuf . . . Wenn der Mann es nur verstand . . . Wenn er sich nur nicht verriet . . . Endlose Minuten vergingen wieder . . .

„Zweimal husten . . . wenn Sie mich verstanden haben“ . . . tippte ich . . .

Plank faltete seine Zeitung zusammen. Er stand auf. „Ich kann nicht auf Hennings warten“, sagte er. „Komm morgen wieder vorbei . . .“ Ein paar Phrasen noch . . . Planke ging zur Tür . . . „Auf morgen also“, sagte er noch. Und hustete zweimal, hustete laut und trocken . . .

Noch konnte alles schief gehen . . . Wenn der Bandit die wirren Schriftzeichen auf meinem Papier sah, wenn auch er . . .

Er sprang aus seinem Versteck . . . riß mich zum Safe hin . . . Ich sperrte auf . . . Zeit gewinnen, nur Zeit gewinnen . . .

Der Bandit schob das Geld in seine Taschen. Er band mich an einen Sessel, sperrte die Bank zu, ließ die Rolladen herab . . . Mittag . . . Kein Mensch würde sich wundern . . .

Nun, natürlich hatten sie ihn bald. Planke war rasch gewesen. Hatte die ganze Gegend alarmiert.

Ich wurde in die Hauptanstalt versetzt. Der Bandit bekam sechs Jahre, denn obwohl Wiesmoor die amerikanischste Stadt Deutschlands ist, liebt man amerikanische Verbrechermethoden kaum . . . Und er wundert sich wohl heute noch, wie es mir gelang, Hilfe zu bekommen . . .

## Geschichte

### von der Zwei-Cent-Guyana

Jedesmal, wenn ich nach Frankfurt kam, traf ich „Rehli“. Sie hatte die braunen, immer ein wenig traurigen Augen eines Rehs und seinen leichten Gang, seine zarte Grazie und ein wenig von der Scheu des Waldtiers. Deshalb hieß sie eben „Rehli“. Sonst aber war sie ein modernes junges Mädchen, das in einer großen chemischen Fabrik arbeitete, das ganz allein auf dieser Welt war, schwierige Kataloge ins Französische und Englische und Spanische übersetzte und auf der Bockenheimer Landstraße eine sehr hübsche Wohnung hatte . . .

Nun, und als ich wieder nach Frankfurt kam, war diese Wohnung zu vermieten, und da sagte die Telefonistin in dem großen Werk, Rehli sei seit zwei Monaten schon abgebaut. Ihre Freundinnen waren mit ihr zusammen abgebaut worden. Rehli also schien verloren . . .

Am Tag vor meiner Abreise traf ich sie dann vor dem „Frankfurter Hof“. Sehr schick wie immer war sie. Aber der Gang war schwer geworden und die Augen matt, und etwas unendlich Müdes lag über diesem jungen Mädchen . . . Wir waren beide ein wenig verlegen, und so lud ich sie ins Kino ein . . . „Kino . . . ? Das gibt es längst nicht mehr für mich“, sagte Rehli . . . „Gehen wir doch lieber in ein Café . . . das spart mir das Nachtmahl . . .“

Wir kannten uns lange schon. Wir konnten offen miteinander reden. Was aber hätte ich da sagen sollen? Ich